

Von der Couch-Potatoe zum Marathon

von Susanne Decker

- 1 „Marathon“ – ein mystisches Wort! Es beschwört Gedanken herauf an griechische Legenden und olympische Höchstleistungen. Bilder von drahtigen, abgekämpften, taumelnden Sportlern. Und wir schauen zu. Gerne gut gepolstert von unseren Fernsehsesseln aus. Vielleicht säumen wir auch, zusammen mit Tausenden von Gleichgesinnten, einen der vielen Städtemarathons und feuern die Läufer begeistert an. Aber selbst einen
- 10 Marathon laufen? Wahnsinn! Keine Zeit, zu unsportlich, zu dick, zu alt....Denken Sie! Falsch gedacht!
- Wir Menschen sind Lauftiere. Vor ca. 5 Millionen Jahren haben wir uns den zweibeinigen Gang zugelegt, um in der Steppe besser überleben zu können. Schnell waren wir nicht. Dafür aber ausdauernd. Und deshalb konnten wir auch größere und schnellere Tiere jagen. Wir liefen ihnen einfach hinterher – und liefen – und
- 20 liefen, bis auch das stärkste Mammut aufgeben musste. Unser Geheimnis: Wir verpulverten unsere körpereigenen Energievorräte nicht mit schnellen Sprints (die waren reserviert für den Fall, dass wir selbst gejagt wurden). Wir liefen langsam und lange. Darauf hat sich unser Stoffwechsel spezialisiert - bis heute! Allerdings hat er die Rechnung nicht mit unserer Zivilisation gemacht. So schnell, wie wir darauf kamen das Auto, Rolltreppen und den Fernseher zu
- 30 erfinden, kam unser Körper nicht mit. Und er reagiert darauf empfindlich – mit Übergewicht, Herz-Kreislaufstörungen und Depressionen. Diese körperlichen und seelischen Schattenseiten der Zivilisation nehmen zunächst viele gar nicht bewusst wahr. Schließlich dreht sich alles hauptsächlich um die Karriere oder Familie. Aber irgendwann kann es jeden treffen: die Lebenskrise! Mit dem Partner, dem Job oder den Kindern geht oftmals auch das Ziel im Leben dahin. Das passiert einigen schon mit 35
- 40 Jahren, anderen mit Mitte 40 oder Anfang 60. Keine Energie mehr und mit Wohlstandsbauch. Und jetzt merkt man erst richtig, dass selbst ein bisschen Treppe ohne Keuchen nicht mehr geht. Nicht anders erging es Joschka Fischer – 1996. Ehe gescheitert, Arbeit bis zum Anschlag und starkes Übergewicht! Er tat was dagegen – lief
- erstmal 500 m schnaufend ums Regierungsviertel und – eineinhalb Jahre später – kurz nach seinem 50. Geburtstag – seinen ersten Marathon - in 3 Stunden und 41 Minuten! Das Laufen, das zunächst als Mittel zum Pfund-Schwund gedacht war, wurde zur Quelle neuer Lebensenergie und innerer Gelassenheit!
- Aber nicht nur die politische Prominenz hat das erkannt. Laufen boomt wieder! Inzwischen gibt es alleine in Deutschland rund 100 Marathon-Veranstaltungen jährlich. Die Teilnehmerzahlen haben sich seit 1999 nahezu verdoppelt. Über 30 000 Anmeldungen gab es 2003 allein für den Berlin-Marathon. Top-Sportler, Studenten, Apotheker, Lehrer, Kranfahrer, Omis. Gemeinsam haben sie das Ziel, 42,195 km zu bewältigen. Unterschied: Der Anspruch an die Zeit, die sie dafür brauchen. Die Weltklasse-Fraktion nähert sich stetig dem magischen 2-Stunden-Limit. Doch andere bekommen auch noch nach 4 oder mehr Stunden beim Zieleinlauf Siegesgefühle. Denn alleine das Erlebnis, die Füße über die vorher unerreichbar scheinende Zielmarke gesetzt zu haben, ist schon Belohnung genug.
- Aber wie geht das überhaupt, als „Normalo“ einem Marathon zu schaffen? Ist das überhaupt gesund, oder nicht sogar gefährlich? Mediziner sind der Meinung: jeder, der gesund ist und unter fachlicher Anleitung trainiert, der kann's! Für passionierte Couch-Potatoes klingt das trotzdem wie ein Märchen. 42,195 km - das ist ungefähr als müsste man von Köln nach Düsseldorf joggen... Trotzdem: als die Wissenschaftsredaktionen von SWR und NDR im September 2002 gerade eben solche „Nichtläufer“ für das Fernsehprojekt „Von Null auf 42“ suchten und mit etwa 200 Interessenten rechneten, meldeten sich sage und schreibe 17000 Bewerber! Sieben davon – Frank, Anna-Freda, „Mücke“, Iris, Dieter, Anna und Michael – waren schließlich dabei und wurden innerhalb eines Jahres von Dr. Thomas Wessinghage, Arzt und Lauf-Profi, zum legendären New York City Marathon gecoacht. Motivation, Erlebnisse, Erfolge, das war bei den 7 Teilnehmern so unterschiedlich wie deren Lebensgeschichte. Aber eines war für alle wichtig: gemeinsam das Ziel zu erreichen, beim New York City Mara-

- thon mitzulaufen. Das Ziel des Fernsehprojektes „von Null auf 42“: Was geht in Körper und Psyche der Teilnehmer vor, wenn sie sich auf das sportliche Abenteuer „Marathon“ einlassen? Beeindruckend: „Mückes“ Laufgeschichte: Er startete das Training mit 60 Jahren, 25 kg Übergewicht und Tendenz zur ernsthaften Depression. Ein Jahr später, mit 61 waren die Überkilos weg und die Lebensfreude wieder da!
- Oberste Marathon-Regel: Nicht die Entfernung, sondern das Tempo tötet! Wer einen Marathon genussvoll und ohne gesundheitlichen Knacks erleben will, der sollte nicht nach den Zeiten der anderen schießen. Viel besser ist es, sein eigenes Tempo zu finden und sich nicht zu überlasten.
- 110 Sonst bleibt irgendwann die Luft weg, die Muskeln machen nicht mehr mit oder Schmerzen sorgen für einen vorzeitigen Abbruch. Kein Körper ist wie der andere – und wer es eben schnell nicht schafft, der läuft langsam „von Null auf 42“. Teilnehmerin Anna hat so das „Walken“ für sich entdeckt – die „kleine Schwester“ des Laufens. Etwas langsamer als Joggen, etwas schneller als Spazieren gehen. Und Anna „walkte“ den New York Marathon. Langsam aber glücklich.
- Das Abenteuer „Marathon“ ist nicht nur ein körperliches. Wer offen dafür ist – und nicht nur den Leistungsgedanken zulässt, der findet sich während des Laufes in einer Woge von Emotionalität wieder! Und das geht nicht nur ausschließlich auf das Konto der Endorphine, die der Körper bei Höchstleistungen gegen Schmerz und Erschöpfung produziert und die den sogenannten „Runners-High“ auslösen können – einen Zustand des Glückseligseins. Da ist auch noch was anderes: Die Spannung einer Menschenmasse, die kurz vor dem Start fast schon knistert. Das Gemeinschaftsgefühl beim Laufen und dann: das Publikum! „Give me a touch!“ – die Aufforderung zum „Handabklat-schen“ z.B. beim New York Marathon. Viele Läufer sind von der Anteilnahme des Publikums angespornt, tief gerührt, oft zu Tränen! Dieses „menschliche Erlebnis“ ist auch mit ein Grund dafür, dass Städtemarathons immer beliebter werden. Städtemarathons werden in Europa, Nordamerika, Afrika, Asien und Lateinamerika veranstaltet. Aber egal, ob man im Park um die Ecke oder in Honolulu seine Runden dreht – wichtig ist: dranbleiben und genießen.

III. Erklären Sie die folgenden Wörter nach ihrer Bedeutung im Text:

1. (Z. 5) schauen zu _____
2. (Z. 31) empfindlich _____
3. (Z. 33) Schattenseiten _____
4. (Z. 36) hauptsächlich _____
5. (Z. 48) schnaufend _____
6. (Z. 54) Gelassenheit _____
7. (Z. 63) bewältigen _____
8. (Z. 90) gecoach _____
9. (Z. 106) Knacks _____
10. (Z. 114) schafft _____
11. (Z. 121) offen _____
12. (Z. 128) auslösen _____

Lesen Sie die Aufgaben. Dafür haben Sie 5 Minuten Zeit. Sie hören den Text zweimal, einmal ganz und danach noch einmal in Abschnitten. Sie haben am Ende dann noch 15 Minuten Zeit, um Ihre Notizen auszuformulieren.

1. Warum ist beim Rauchen die Gefahr einer raschen Abhängigkeit enorm groß?

2. Auf welche Weise nutzten die Ureinwohner Amerikas die berauschende Wirkung des Tabaks (drei Nennungen)?

3. Welche Angaben zu den genannten Persönlichkeiten werden in Bezug auf ihre Rolle in der Geschichte des Tabaks gemacht:

- a) der französische Diplomat Jean Nicot (drei Nennungen)?

- b) die französische Königin Katharina de Medici (drei Nennungen)

4. Seeleute und Bergleute kauten Tabak aus zwei Gründen:

5. Auf welche Weise wurde Tabak zum Massenprodukt?

6. Warum kann in Bezug auf Nikotin die Rede von einem Teufelskreis sein?

Schreiben Sie mindestens **250 Wörter** zu einem der aufgelisteten Themen.

Dafür haben Sie **90 Minuten** Zeit. Am Ende erhalten Sie **zusätzlich noch 5 Minuten**, um die Wörter zu zählen.

- | | |
|----------|--|
| 1 | <p>Polen und die Ukraine haben von der UEFA die Austragung der Fußball-Europameisterschaft 2012 zugesprochen bekommen.</p> <p>Schildern Sie anhand von Beispielen, welche Bedeutung die Veranstaltung eines derartig grandiosen Spektakels für Land und Leute haben kann.</p> |
| 2 | <p>In vielen Ländern ist das Rauchverbot auf öffentlichen Plätzen oder in Gebäuden mittlerweile gesetzlich festgelegt. Immer öfter wird auch ein Tabakverbot in Kneipen gefordert.</p> <p>Schildern Sie Ihre Meinung zu diesem Thema und belegen Sie Ihre Ausführungen mit Beispielen.</p> |
| 3 | <p>Das Schönheitsideal des 21. Jahrhunderts wird von schlanken Models und durchtrainierten Körpern geprägt.</p> <p>Setzen Sie sich anhand von Beispielen mit der Frage auseinander, inwieweit das Äußere in einer modernen Gesellschaft für einen Menschen ein entscheidender Faktor ist.</p> |
| 4 | <p>Es ist eine bereits wissenschaftlich belegte Tatsache, dass Sport für unser Wohlempfinden und unsere Gesundheit ein wichtiger Faktor ist.</p> <p>Inwiefern sollte Ihrer Meinung nach die Gesellschaft den Menschen dabei fördern, sich sportlich zu betätigen? Gehen Sie dabei unter anderem auf die Rolle des Staates bzw. des Arbeitgebers ein.</p> |

Geschichte der Arzneien

von Gregor Delvaux de Fenffe

Pillen – Pasten – Pülverchen – tonnenweise schlucken die Deutschen Jahr für Jahr Arzneien gegen alle möglichen Wehwehchen und Zipperlein, aber auch gegen schwerste Krankheiten und Leiden. Die Herstellung von Medikamenten ist längst ein professionelles Geschäft – und ein sehr profitables dazu. Im Jahr 2004 wurden weltweit 550 Milliarden Dollar mit Medikamenten umgesetzt. 1,5 Milliarden Arzneipackungen wandern allein in Deutschland jährlich über die Ladentheke.

Die Geschichte der Arzneien ist mit den Ursprüngen der Menschheitsgeschichte eng verknüpft. Die Kenntnis der Wirkung von Arzneien beruht auf Beobachtung, Zufall und Erfahrung. Die ersten Medikamente waren größtenteils Pflanzen und Heilkräuter, Arzneistoffe wurden aber auch aus tierischen und mineralischen Stoffen gewonnen.

Mit dem Untergang des römischen Reiches verschwand das medizinische Wissen, das die großen Ärzte der Antike der Nachwelt hinterlassen hatten. Doch wurden die bedeutenden Texte der antiken Schriftgelehrten im arabischen Raum bewahrt. Es waren lese- und schreibkundige Mönche in Süditalien und Spanien, die Zugang zu den arabischen Quellen erhielten – und sie übersetzten die Werke ins Lateinische zurück. Die Mönche waren gleichzeitig Ärzte und Apotheker – sie heilten die Kranken mit Substanzen und Heilkräutern, die sie selbst zubereiteten und kultivierten.

Im Spätmittelalter kam es dann zur Trennung zwischen dem heilenden Arzt und dem Apotheker als Hersteller der Heilmittel, der Arzneien. Bis ins 19. Jahrhundert hinein war der Apothekerberuf dann ein reguläres Handwerk. Wer Apotheker werden wollte, musste bei einem Meister in die Lehre gehen und seine Gesellenzeit auf Wanderschaft verbringen.

a) Lesen Sie den Text zuerst laut vor.

b) Fassen Sie ihn dann mit eigenen Worten kurz zusammen.

c) Anschließend äußern Sie sich bitte zu einer der folgenden Fragen:

1. Schildern Sie Ihren Standpunkt in Bezug auf sogenannte „Hausmittel“, mit deren Hilfe sich leichte Erkrankungen und Störungen behandeln lassen.
2. Berichten Sie über das Ansehen von Ärzten in Ihrem Heimatland. Gehen Sie dabei auf Aspekte wie Gehalt, sozialer Status, Ausbildung, Gefahren etc. ein.
3. Nennen Sie einige Ratschläge für einen gesunden Lebensstil.
4. Immer häufiger werden Menschen von so genannten Zivilisationskrankheiten wie etwa Essstörungen, Herzkrankheiten oder Depressionen geplagt. Kann man sich Ihrer Ansicht nach vor diesen Krankheiten schützen? Begründen Sie Ihren Standpunkt.

Lesen Sie die Aufgaben. Dafür haben Sie 5 Minuten Zeit. Sie hören den Text zweimal, einmal ganz und danach noch einmal in Abschnitten. Sie haben am Ende dann noch 15 Minuten Zeit, um Ihre Notizen auszuformulieren.

Was erfahren Sie im Text darüber,

1. warum traditionelle Post früher ein gefährliches Unterfangen war?

2. bis wann die Anfänge des postalischen Austausches zurückreichen?

3. warum der sog. cursus publicus (das Straßenverkehrswesen) eine so große Rolle spielte?

4. worauf das Prinzip der römischen „Posten auf einer Strecke“ beruhte?

5. wann das römische Postwesen sein Ende fand?

6. warum damals gerade die Klöster eine Führungsposition innehatten?

7. inwieweit die Klöster die Entwicklung des damaligen Informationsnetzes beeinflusst haben?

8. für welche gesellschaftlichen Kreise postalische Dienste zugänglich waren?

9. wer den überregionalen Informationsaustausch wie besonders sicherte?

10. wie es zur Entstehung des bekannten Slogans „Die Post ist da!“ gekommen ist?

III. Erklären Sie die folgenden Wörter nach ihrer Bedeutung im Text:

1. (Z. 13) Kalkulationen _____
2. (Z. 34) schwierigen _____
3. (Z. 38) Präzision _____
4. (Z. 40) ersonnen _____
5. (Z. 48) ausgereift _____
6. (Z. 72) vertrieben _____
7. (Z. 91) herausragende _____
8. (Z. 97) namhafte _____
9. (Z. 100) monströse _____
10. (Z. 146) schlagartig _____
11. (Z. 149) abseits _____
12. (Z. 150) alteingesessener _____

I. Beantworten Sie die folgenden Fragen zum Text in ganzen Sätzen.

1. Welche Funktion erfüllte in der Antike staatlich gelenkte Erziehung? (2 Nennungen)

2. Warum hatte man damals dem enzyklopädischen Wissen eine so große Bedeutung beigemessen?

3. Durch welche Lernprinzipien zeichnete sich die römische Schule aus? (2 Nennungen)

4. Warum konnten sich die Lernzentren um die Kirchen konzentrieren?

5. Was verursachte, dass Klosterschulen an Bedeutung verloren haben?

6. Welche Veränderungen vollzogen sich in den Schulen ab dem 19. Jahrhundert? (2 Nennungen)

7. Welche pädagogischen Inhalte rückten im 19. Jahrhundert in den Vordergrund?

8. Wie ist man gegen Willkür im schulischen Lernprozess vorgegangen?

II. a) Auf welchen Ausdruck, welches Nomen oder Verb im Text bezieht sich:

1. (Z. 4) „daher“ _____
2. (Z. 18) „dort“ _____
3. (Z. 32) „die“ _____
4. (Z. 68) „danach“ _____

11. Anhand des eingegebenen Inputs kann der Computer auf eine gewünschte Weise die Daten verarbeiten.

12. Denn wenn ein Erfinder in den vergangenen Jahrhunderten eine brillante Idee für eine Rechenmaschine ersonnen hatte, musste er diese Idee erst einmal einem Konstrukteur vermitteln.

13. Der Konstrukteur will eine Anlage entwickelt haben, durch die man per Computer auch Gerüche empfangen und senden kann.

14. Er wollte mit der Maschine seinen Vater entlasten, der als Steuereinnahmer arbeitete.

15. Die von Pascal im Jahr 1642 ersonnene mechanische Addiermaschine „Pascaline“ konnte als erste anwendungsorientierte Rechenmaschine der Welt sechsstelligen Zahlen addieren und subtrahieren.

16. Fast alle freien Menschen durften im Hellenismus lernen.

17. Die Schulen wollten durch Vermittlung enzyklopädischen Wissens internationale Kontakte erleichtern.

18. Hochgebildete griechische Sklaven sollen großen Anteil am Bildungsprozess der Römer gehabt haben.

19. In der Antike sollten Schüler einen starken Charakter mit gesellschaftlichen Rollen in Einklang bringen.

20. Der Unterricht konnte anfangs nur in lateinischer Sprache stattfinden.

VI. Bildung von Antonymen

Finden Sie zu dem unterstrichenen Wort ein passendes Antonym.

1. Die meisten Zuschauer feuerten die Läufer begeistert an, es gab aber einige, die ziemlich _____ waren.
2. In der Wildnis können sich nur die stärksten Tiere behaupten, die _____ fallen meist den Raubtieren zum Opfer.
3. Die Teilnehmer haben das gleiche Ziel, und zwar die 42,195 km zu bewältigen, _____ ist jedoch der Anspruch an die Zeit, die sie dafür brauchen.
4. Was geht in Körper und _____ der Teilnehmer vor, wenn sie sich auf das sportliche Abenteuer „Marathon“ einlassen?
5. Während der eine Läufer nur leicht am Knöchel verletzt wurde, scheint es sich bei dem zweiten Verunglückten um eine _____ Knieverletzung zu handeln.
6. Während ein Kind seine Hände voller Verwunderung betrachtet, sind sie für Erwachsene _____ mehr.
7. Wir drehen an einem fiktiven Steuerrad, wenn wir das Autofahren meinen. _____ fahren wir aber nicht.
8. Eine leidenschaftliche Rede bleibt lange im Kopf; die _____ dagegen wird schnell aus dem Gedächtnis verdrängt.
9. Ein aufgeschlossener Redner unterstreicht normalerweise seine Rede mit Handbewegungen. Ein _____ lässt sie nur als bloßen Text erklingen.
10. Die Deutsche Gebärdensprache wurde durch das Bundesgleichstellungsgesetz im Jahre 2002 als eigenständige Sprache anerkannt. Für die gehörlosen Menschen bedeutet das, dass ihre Sprache nicht mehr _____ wird.
11. Während bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts Dutzende neuer Rechenmaschinen als Einzelexemplare ausgetüftelt wurden, baute und vertrieb man die Rechner bereits im ausgehenden 19. Jahrhundert _____.
12. Die ersten Großrechner waren herausragende Ingenieursleistungen, die meist auf _____ und praktischen Grundlagenforschungen vieler verschiedener Tüftler und Wissenschaftler wie dem Deutschen Konrad Zuse beruhten.
13. Die neue Anlage wird vollständig automatisch gesteuert, bei dem alten Modell musste man noch einige Funktionen _____ betätigen.
14. Karl ist in der Tat ein computerbegeisterter Tüftler, sein Bruder hingegen ist Computern gegenüber eher _____.
15. Analoge Displays wurden allmählich durch _____ ersetzt.
16. Während die alte Schule bei den Kindern noch Schrecken hervorrief, begrüßten sie die neue mit _____.

LÖSUNGSSCHLÜSSEL

| | | | |
|---|--|--|--|
| <p>Texterklärung Die im Lösungsschlüssel skizzierten Lösungen verstehen sich als Angebot möglicher Antworten, das durch andere sinnvolle Vorschläge durchaus erweiterbar ist. Bei der Gesamtpunktzahl wird auf volle Punkte auf- oder abgerundet.</p> | | <p>Ausdrucksfähigkeit Für alle Prüfungsteile des Ausdrucksfähigkeitstestes sind über die angegebenen Lösungen hinaus alle weiteren Vorschläge als richtig zu werten, die sinnvoll und grammatikalisch richtig sind. Bei der Gesamtpunktzahl wird auf volle Punkte auf- oder abgerundet.</p> | |
| <p>Gesamtpunktzahl: 50 – 44 Punkte 43 – 37 Punkte 36 – 30 Punkte 29 – 25 Punkte 24 – 0 Punkte</p> | <p>Note: sehr gut gut befriedigend nicht genügend, ausgleichbar durch mindestens „gut“ im Aufsatz, Hörverstehen oder in der Ausdrucksfähigkeit nicht bestanden</p> | <p>Gesamtpunktzahl: 70 – 62 Punkte 61 – 52 Punkte 51 – 42 Punkte 41 – 35 Punkte 34 – 0 Punkte</p> | <p>Note: sehr gut gut befriedigend nicht genügend, ausgleichbar durch mindestens „gut“ im Aufsatz, Hörverstehen oder in der Texterklärung nicht bestanden</p> |
| <p>Hörverstehen Alle im Lösungsschlüssel nicht aufgeführten Lösungen gelten als richtig, wenn sie die Aufgabe inhaltlich ausreichend beantworten. Soweit das Verständnis der Antwort noch gewährleistet ist, werden für Fehler in Rechtschreibung und Grammatik keine Punkte abgezogen. Die Bewertung erfolgt in vollen Punkten.</p> | | <p>Aufsatz Werden für eines der Kriterien 0 Punkte vergeben, wird der Prüfungsteil Aufsatz damit insgesamt mit nicht bestanden bewertet.</p> | |
| <p>Gesamtpunktzahl: 40 – 36 Punkte 35 – 30 Punkte 29 – 24 Punkte 23 – 20 Punkte 19 – 0 Punkte</p> | <p>Note: sehr gut gut befriedigend nicht genügend, ausgleichbar durch mindestens „gut“ im Aufsatz, Texterklärung oder in der Ausdrucksfähigkeit nicht bestanden</p> | <p>Inhalt - Themenbezug - Ausführlichkeit der Aspekte - Gliederung Sprache - Ausdrucksfähigkeit - Variationsbreite im Satzbau - Grammatik - Rechtschreibung</p> <p>Gesamtpunktzahl: 70 – 62 Punkte 61 – 52 Punkte 51 – 42 Punkte 41 – 0 Punkte</p> | <p>maximal 8 Punkte maximal 8 Punkte maximal 8 Punkte maximal 15 Punkte maximal 8 Punkte maximal 15 Punkte maximal 8 Punkte Note: sehr gut gut befriedigend nicht bestanden</p> |
| <p>Mündliche Prüfung</p> | | <p>GESAMTERGEBNIS Die Gesamtnote ergibt sich aus der Addition der erreichten Punkte in der schriftlichen und mündlichen Teilprüfung.</p> | |
| <p>Vorlesen - Artikulation - Intonation Zusammenfassung - Inhalt / Aufbau - Ausdrucksfähigkeit - Grammatik Zusatzaufgabe zum Thema - Inhalt / Darbietung - Gesprächsfähigkeit - Ausdrucksfähigkeit - Grammatik - Aussprache Freier Vortrag - Inhalt / Darbietung - Gesprächsfähigkeit - Ausdrucksfähigkeit - Grammatik - Aussprache</p> | <p>maximal 3 Punkte maximal 3 Punkte maximal 6 Punkte maximal 6 Punkte maximal 6 Punkte maximal 6 Punkte maximal 6 Punkte maximal 6 Punkte maximal 6 Punkte maximal 4 Punkte maximal 6 Punkte maximal 6 Punkte maximal 6 Punkte maximal 6 Punkte maximal 4 Punkte</p> | <p>Schriftliche Teilprüfung 230 – 202 Punkte 201 – 170 Punkte 169 – 138 Punkte 137 – 0 Punkte Mündliche Prüfung: 80 – 70 Punkte 69 – 59 Punkte 58 – 48 Punkte 47 – 0 Punkte GESAMTPUNKTZAHL 310 – 273 Punkte 272 – 229 Punkte 228 – 186 Punkte 185 – 0 Punkte</p> | <p>Note: sehr gut gut befriedigend nicht bestanden Note: sehr gut gut befriedigend nicht bestanden GESAMTNOTE sehr gut gut befriedigend nicht bestanden</p> |

TESTSATZ 3 – Hörverstehen

Musikindustrie

von Johannes Hirschler

Bei Musikindustrie denken viele an Glamour, Ruhm und schnellen Reichtum. Dabei werden die wenigsten reich mit Musik, Erfolg ist beim Geschäft mit den flüchtigen Klängen schwer kalkulierbar. Im Laufe ihrer 100-jährigen Geschichte hat die Musikindustrie viele Umwälzungen erfahren: von der Karriere des ersten Platten-Stars Enrico Caruso bis zu Casting-Shows wie „Deutschland sucht den Superstar“.

Anders als heute war Mitte des 19. Jahrhunderts bis in die 20er Jahre Musik noch kein ständiger Begleiter: Wer Musik hören wollte, musste selbst spielen oder jemand anderem dabei zuhören, Musik existierte praktisch nur im Moment ihrer Entstehung. Hausmusik mit allen Arten von Instrumenten war vielerorts üblich. Instrumentenbau und Notendruck erfolgten zwar im industriellen Maßstab. Doch der Entwicklung zu einem Massenmarkt waren dadurch Grenzen gesetzt, dass das Instrumentalspiel immer gewisse Anforderungen stellt. Die Technik der Tonaufzeichnung, die um 1900 populär wurde, machte dagegen Musik mit geringem Aufwand und zu jeder Zeit verfügbar. Nun konnten auch der Originalklang und die Eigenheiten eines bestimmten Interpreten aufgezeichnet und wiedergegeben werden.

Das Schallplattengeschäft sollte dabei zunächst vor allem den Verkauf der technischen Abspielgeräte ankurbeln. Der Phonograph und das 1887 von Emil Berliner erfundene Grammophon waren für das damalige Publikum allerdings so fremdartig, dass sie anfangs nur als Jahrmarktsspektakel Verbreitung fanden. Um seinen potentiellen Käufern den Zugang angesichts der noch dürftigen Übertragungstechnik zu erleichtern, bot ihnen Berliner etwas an, mit dem sie vertraut waren: Einer der ersten „Hits“ war das Gebet „Vater unser“, gesprochen von dem Straßenhändler John O'Terrel. Jeder kannte den Text und konnte ihn mitsprechen, wenn er im Rauschen und Knistern der ersten Grammophone unterging.

Da Emil Berliner seine Geräte weltweit verkaufen wollte, schickte er seinen Mitarbeiter Fred Gaisberg mit einem Aufnahmegerät rund um die Welt, um Material für die lokale Vermarktung zu sammeln. Der junge Musiker zeichnete Chansons in Paris und Heurigenlieder in Wien auf, russische Balalaikamusik in Moskau und Tempelmusik in Indien. In Mailand stieß er 1902 auf den jungen Tenor Enrico Caruso (1873–1921), der am dortigen Opernhaus La Scala große Triumphe erlebte. Für die damals horrenden Summe von 100 Englischen Pfund nahm Gaisberg mit Caruso zehn Arien auf. Die Investition sollte sich für beide Seiten lohnen: Binnen kurzer Zeit wurde der neapolitanische Tenor zum ersten Plattenstar und Emil Berliners Grammophone Company Ltd. machte große Gewinne. Caruso nahm bis zu seinem Tod über 200 Platten auf und krönte seine Karriere mit einem Langzeit-Engagement an der New Yorker Metropolitan-Opera – der dortige Intendant hatte eine Aufnahme von ihm gehört und ihn daraufhin vom Fleck weg engagiert.

Fred Gaisberg, der gezielt Musik mit kommerziellem Potential gesucht hatte, könnte man als den ersten Artist & Repertoire-Manager (A&R) bezeichnen. Der A&R hat eine der wichtigsten Positionen innerhalb einer Plattenfirma. Er entscheidet, welche Musik veröffentlicht wird. Dazu beobachtet er eine musikalische Szene, besucht Auftritte von Nachwuchskünstlern, betreut die bereits verpflichteten Künstler der Plattenfirma und nimmt neue unter Vertrag.

Etablierte Musiker wie U2 oder Jennifer Lopez genießen künstlerische Freiheiten und entscheiden zumindest in einigen Bereichen selbst, was sie aufnehmen und welche Klangvorstellungen sie verfolgen. Bei weniger etablierten Sängern und Gruppen hat der A&R-Manger erheblich stärkeren Einfluss. Er kann Stücke und ein bestimmtes musikalisches Konzept vorschlagen und wählt häufig auch den dazu passenden Produzenten aus. Der Produzent fungiert bei den Aufnahmen als eine Art Coach und Vermittler zwischen Studio und Musikern.

Das kann bedeuten, dass er einer Gruppe behutsam hilft, ihre musikalischen Ideen zu einem fertigen Song auszuarbeiten und mit ihnen ein spezifisches, wieder erkennbares Klangbild formt. Sein Einfluss kann aber auch so weit reichen, dass er im Mehrspurverfahren die komplette, häufig auch von ihm selbst komponierte Musik, mit Studiomusikern einspielt und die Sängerin oder der Sänger nur dazu kommen, um die Gesangsstimme aufzunehmen.

Von den 50er Jahren an wuchsen die Umsätze der Musikindustrie stetig. Mit der Single führte sie 1948 ein hoch qualitatives Medium ein: Es war schnell und billig zu produzieren, und durch sie konnte die Industrie flexibel auf die Wünsche der Jugendlichen reagieren. Diese wurden die Hauptzielgruppe der in den 50er und 60er Jahren entstehenden Unterhaltungskonzerne, die Musikverlage, Radiosender, Plattenfirmen und Presswerke unter einem Dach vereinten. Die Einführung des Rundfunks Mitte der 20er Jahre hatte die Plattenfirmen zum Umdenken gezwungen. Doch aus dem Zusammenspiel zwischen Radiosendern und Plattenfirmen entwickelte sich ein bis heute wesentlicher Motivations-Motor der Musikindustrie: das Chartsystem. Die Plattenfirmen orientierten ihr Angebot an dem, was in die Hitparaden gelangte und Verkaufspotential versprach. Parallel dazu machten manche Sender die Charts zur Grundlage ihrer Programmplanung, während andere eine unabhängige Programmplanung betrieben. Gleichzeitig wuchs der Musikmarkt in die Breite und bediente jeden Kundenwunsch von Soul bis Country Music. Die Langspielplatte entwickelte sich zu einem eigenständigen Medium, auf dem sich langfristige Künstlerkarrieren aufbauen ließen.

1979 ging die stetige Wachstumsphase der Musikindustrie zu Ende. Innerhalb eines Jahres fiel der Umsatz um elf Prozent, für damalige Verhältnisse ein dramatischer Absturz. Mit der Einführung der CD 1983 begann sich das Geschäft zu erholen, und die erneute Vermarktung des bereits vorhandenen Repertoires in digitaler Form ermöglichte enorme Gewinne. Grundsätzlich ist Popmusik ein schwer kalkulierbares Geschäft. Von zehn Veröffentlichungen spielen durchschnittlich acht nicht einmal ihre Produktionskosten ein, das heißt die Ausgaben für Künstlerhonorare, Aufnahmestudio, Herstellung und Vertrieb der CDs, Werbung und Marketing. Wenn die Rechnung insgesamt aufgehen soll, muss die neunte, spätestens die zehnte Veröffentlichung ein Hit sein, der also acht Flops finanziert, bevor die Plattenfirma Gewinne macht – diese Gewinne können allerdings sehr groß sein. So orientiert sich das Geschäft einerseits an den Hits. Auf der anderen Seite stehen große Talente, die sich zwar eher langsam entwickeln, aber dafür eine treue Fangemeinde aufbauen, die einen langfristigen Erfolg ermöglicht.

Weil das Geschäft mit Popmusik rein wirtschaftlich schwer zu kalkulieren ist, wird auch immer wieder versucht, mit Hilfe von Marktforschung, statistischer Methoden oder musikalischer Analyseverfahren den nächsten Hit vorauszusagen. Auch mit Castingshows, den modischen Nachfolgern der einstigen Talentwettbewerbe, schlägt die Musikindustrie einen ähnlichen Weg ein. Sie verkauft ihren Konsumenten nicht nur das fertige Produkt, sondern vermarktet auch den Prozess der Marktforschung: Eine Jury oder die Zuschauer selbst entscheiden etwa per Telefon, wer von den Kandidaten das größte Potential für eine Künstlerkarriere mitbringt.

Bei der Sendung „Deutschland sucht den Superstar“ beispielsweise verdiente der Medienkonzern Bertelsmann an jedem Glied der Verwertungskette: Als Mehrheitseigentümer des Senders RTL profitierte er von der verkauften Werbezeit. Jeder Zuschaueranruf kostete 49 Cent, von denen ein großer Teil ebenfalls direkt an RTL floss. Alle Teilnehmer an dem Gesangswettbewerb waren durch Exklusivverträge an Bertelsmann-Plattenlabel von BMG Music gebunden. In der Experten-Jury saßen Thomas M. Stein, damaliger Präsident von BMG Europe, und der Produzent Dieter Bohlen, der BMG vertraglich exklusiv verbunden ist. Der größte Teil der Gewinne speiste sich aus den Werbeeinnahmen, den so genannten Telefonmehrwertdiensten und dem Merchandising mit T-Shirts, Aufklebern oder Magazinen – die CDs, die mit den Teilnehmern produziert